

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 13

Artikel: Der nordische Uebermensch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühlings-Anfang.

(Politische Rundschau.)



Leich zu Anfang des Jahres und Jahrhunderts wurde Europa durch die Nachricht aufgeregt (— offizielle Zeitungs-männer haben das Lieblingsspiel erschüttert), daß Wien zu den Vätern versammelt wurde. Aber die Liebe der Völker ist unerschütterlich und ihre Dummheit ebenfalls: Man sammelt Geld für ein Monument! Wodurch er ein solches verdient hat, weiß niemand als seine Gebamme, denn außer dem Geborenwerden hat man nie nichts geschietes von ihm gehört. Aber man darf nicht zu laut schreien, denn es giebt noch andere Fürsten von ähnlicher Intelligenz und ähnlichem Bauchumfang, von denen man auch nichts geschietes weiß, deren Land aber größer ist als Serbien und die Violine spielen wollen im europäischen Konzert, wiewohl sie kaum geschiet genug sind zu Dudelsack oder Maultrommel. Dem tragischen Ernst der Großstaaten, der dozirt, daß Attentate auf Fürsten Verbrechen, Attentate auf Völker erlaubt sind, diesem tragischen Ernst und Wahnsinn entgegen spielte sich in Bayern eine Jbylle ab, könnte man sagen, denn so ist es wohl anzusehen, wenn ein einzelner Raubmörder von einem halben Armeekorps wochenlang blockiert werden muß, gleichwie sie letztes Jahr in Paris ihre

Polizeiblockade hatten, während in Afrika und China nach strategischen Prinzipien gemordet wird und die Hofprediger noch des Himmels Segen auf die hochherzigen Kämpfer herniederstehlen.

Wilhelm, heißt es, eroberte sich die Herzen der Engländer! — — Bülow hätte vielleicht lieber den Papageno mit dem Mundschloß gespielt, als die sauerfüßen Reden zu halten, zu denen sein Amt ihn verurteilt. Die Herzen der Engländer! Bei dieser Nation findet man eher Riemen und Schwimmhäute als Herzen, mag des Königs malerisches Freimaurersführlein noch so herzlich gestrichelt sein. Daß in Berlin Göthes altes Lustspiel: „Die Mitschuldigen“ wieder zu Ehren gezogen wird, ist ganz begreiflich; ebenso begreiflich, daß der deutsche Reichstag nicht einer Arabia felix sondern einer Arabia deserta oder petraea gleicht. Arabien muß es aber sein, denn wo könnte man besser den Kopf in den Sand stecken?

In Oesterreich und an anderen Orten solls geerdbebet haben; vielleicht drehen sich auch die Toten im Grab um, wenn sie sehen, wie's die Nachkommen machen, nicht etwa der Pöbel auf der Straße, sondern die großen Herren in den Reichstagen und Parlamenten, die Potentaten und ihre Helfershelfer.

Zum Schluß ein tröstlich Verslein nach der Pintschgauer Melodie:

Tschah! tschah! tschah! tschah!
Der Lühungtschgang der ist schon wiederumme do!

Ein Missverständnis.

(Aus Bönopolis.)

Der Einnehmer und sein Adjunkt kollisionieren die Billets vom Billetkasten ins vorliegende Billetregister, weil die Rechnungsstellung vor der Thüre steht und gerade in der nächsten Stunde kein Zug fällig ist. — Der Schalter ist geschlossen bei herabgezogenem Vorhang. Beim Billets-ablefen fallen die Zahlen 20, 50 100 zc. Ein Bauer im Corridor, der weder auf Zeit noch Fahrplan sieht, klopft am Fenster und will ein Billet. Die zwei Beamten lassen sich natürlich nicht stören. Jetzt kommt aber der Klett-gauer Bauer in Wut, klopft mit seinem Stock aufs Schalterbrett und schreit: „Wa hand Ihr do für en Orning? Für waa hand Ihr de Loh? Ihr wurdet maan-i g'schider thue, Billet use g'gäh, astatt z — jasse!“



Es weht wieder mannenvölscheri Luft durch Helvetia. Das Weibliche soll wieder überall seine Nasenflügel bekommen, weil es eben natur- und pflichtgemäß besagte Nase in Alles stecken muß, um zu retten, was noch zu retten ist für die Rechte des schöneren und geistig stärkeren Geschlechtes. Zürich hat das Advokaten-spiel nicht freigegeben, wohl wissend, daß das Eindringen unserer Zungen vor die Schranken des Gerichtes auch die gewiegtesten Advokaten an die Wand drücken und daß wir die nötige Kraft besitzen würden, um Ochsen an die Berge zu stellen. Ich wette Eins gegen Hundert, auf die neue Post-marke kommt kein Frauenzimmer. Wie schände wurde doch die Jubiläum-sungfrau behandelt, nur weil sie in etwas unbescheidener Weise mehrere ausgesprochene Mehnlichkeiten mit mir zu haben das Vergnügen besaß.

Ich werde halt immer verfolgt, nur nicht von denjenigen, denen es eigentlich anstehen würde. Bei mir hat sich das Herz fast aus dem lieben Geseiße gehoben, als ich hörte, wie Jungfrauen, bei denen Nachkommenschaft vorgekommen ist, für sich den Titel „Frau“ expochen wollen. Was soll da eigentlich gepocht und gebettelt werden? Die spindlich Begabten unterschreiben einfach als Frau „Soundso“, das kann ihnen kein Geseß verwehren. Glückliche Frauenzimmer, die keine Männer haben „so oder so“, solche Wesen sind in ihrer Freiheit Frauen, und alle Uebrigen sind Weiber, d. h. Sklaven ihres Ghegemachels. Wo etwas Verstand meiner Sorte vorhanden ist, sollte niemand reden von einer Frau Präsidentin oder Frau Ratscherrin. Präsidentenweib, Ratscherrinweib, Doktorenweib zc. wären die Namen die ihnen gehörten von Gott und Rechtswegen. Eine himmels-traurige Erscheinung aber ist's vollends, daß sogar höhere Behörden ihre Nasen ins Kochfett stecken, wie es vorkommt im Bundesratshaus. Es ist wahrlich weit gekommen, wo sich das Mannsmensch sogar ins Kochfett legen darf. Kochfett gehört den Weibern, und ob sie damit ihre Herren fett machen oder anschnütern wollen ist ihre Sache.

Wo Männer über Kochfett sich beraten,
Da sollte man für so verrückte Thaten
Die wunderbaren Küchen-diplomaten
Im nicht gar schönsten Kochfett selber braten;
Sie wären freilich keine Delikatessen
Und höchstens zu verwenden für Soldaten.

Mich ärgert solcherlei Lapaliss

Eulalia.

Modern.

Streber, die nach Ruhme dürsten, machen heute sich's gar leicht Regen sich nicht eher schlafen, bis Aufsehen ist erreicht. Nicht die Arbeit ist's, die strenge, die empor sie bringen muß Sensation nur woll'n sie haben, sie bringt ihnen Hochgenuß! Nun, so läßt man unverstören los die Mär' von seinem Tod — Doch zwei Tage später wird sie dementiert nach neu'iter Mod': Jetzt erfährt die Welt, er leb' und sei ein Geld! Die Krankheit weicht — Und am Ende glaubt er's selber, jubiliert: Es ist erreicht!

Der nordische Uebermensch.

„Die größten Ereignisse sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden“, sagte mit Nießche der Russe — und steckte still die Mandschurei ein.

Ruedi: Du Uli, warum machst du der Ochsenwirt e so e fuchstüfels-wilbs G'sicht? Wie wann er all' Lüt wetti frähe.

Uli: Jo weisch Ruedi es fünde i de nächste Tage d' Vorsteherwahl statt und do meint er scho er g'heil abe als President, will's us cho isch, daß er nöd emol im Stand sei, en rächte Brief g'schriebe ohni Zähler.

Ruedi: Jo, er häd aber doch i d' Zitig g'schriebe, er nimm d' Wahl numme a?

Uli: Schaft der's denke, er würd sie jo fast a' tot ärgere, wenn er als Ochsenwirt nimme als Presis g'wählt würdi, obwohl's besser wär für ihn und für d' Gemeind.

Ruedi: Chönst bim Eid no Rächt ha Uli.

Fremder (zum Wirt): Bei Ihnen ist wohl ein Feuerwehrkränzchen, daß so viele Feuerwehrleute mit ihren Damen anrücken!

Wirt: Ach nein; die Siedertafel Brüllaria hat heute ihren Vereins-abend, und da es das Mißgeschick wollte, daß bei diesen Anlässen jedesmal irgendwo Feuerlärm entzünd, so müssen nun die Mitglieder statt im Grad und weißer Binde im Helm und Rettungsgürtel erscheinen.

Fremder: Praktisch! Und die Damen werden die Löscharbeiten überwachen müssen?

Wirt: So ist's!

Einem frommen Gemeindepräsidenten des Emmenthals in's Stammbuch:

Wer in den Himmel sich will bequemen,
Der muß ein Nastuch mit sich nehmen;
Denn in dem Himmel, da ist's eine „Schang“,
Wenn man die Nase schneuzt mit der „Sang“!

Verkehrte Welt.

„Die Oberen drücken — die Unteren heben!“ — was sagst Du zu diesem Regierungswahl-spruch?

„Alle Wetter, das ist ein umfassendes Wort, als ob man „Erdfreis“ sagte! Von welchem Cäsar stammt es?“

„Es sprach's, soviel ich weiß, noch keiner“ ...

„Wie kommst Du dann darauf?“

Ich betrachtete die Thaten der jetzigen Cäsaren und dann prägte ich dieses Wort aus ihrer Thaten-Gegenteil! —